Deutsche Kulturideale.

Ansprache des **Kaiserlich Deutschen Botschafters, Grafen von Bernstorff,** gelegentlich der Schlussfeier des Lehrerseminars zu Milwaukee, 20. Juni 1910.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, heute zum zweiten Male die deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten zu besuchen, um der Schlussfeier des Deutschamerikanischen Lehrerseminars und der Deutsch-Englischen Akademie beizuwohnen. Der überaus herzliche Empfang, der mir hier immer zuteil wird, weckt stets wieder in mir die Empfindung, in Milwaukee zu Hause zu sein. Ich schätze die herrliche Arbeit sehr hoch, welche in diesen vortrefflichen Lehranstalten geleistet wird.

Kein Beruf ist idealer und segensreicher, aber auch keiner mühe- und aufopferungsvoller als der eines Lehrers oder einer Lehrerin der Jugend. Wenn auch die Lichtseiten dieses schönen Berufes nicht immer voll gewürdigt werden, die Unannehmlichkeiten desselben sind uns allen bekannt, denn jeder von uns hat einmal auf der Schulbank gesessen. Einige von Ihnen werden vielleicht bereit sein, mit mir gemeinsam in einem reuevollen „pater peccavi" zu bekennen, dass sie einst ihren Lehrern mehr Kummer als Freude gemacht haben. Das leichtsinnige Kind verkennt oft die guten Absichten seines Mentors oder seiner Aja und versäumt den Acker der Zeit zu pflügen, solange der Boden noch jungfräulich ist. Später, wenn er dürrer geworden, holte man dies gern mit doppelter Arbeit nach. Mancher Schüler sieht seine Lehrer gar mit ähnlichen Empfindungen an, wie man in späteren Jahren etwa den Steuereinnehmer betrachtet. Ich möchte aber heute nicht bei den Schattenseiten des Lehrerberufs verweilen, sondern Sie auf dessen Vorzüge hinweisen, die bei diesen Lehranstalten besonders glänzend hervortreten. Die Lehrer und Lehrerinnen sind seit Jahren unermüdlich tätig und haben herrliche Erfolge aufzuweisen. Sie wenden das beste Erziehungsmittel an, welches die Menschheit kennt, indem sie ihren Zöglingen mit dem Beispiele treuer Pflichterfüllung vorangehen. Denn es kommt nicht auf Dressur an, nicht, dass einem Zöglinge viel gelehrt wird, sondern dass der Wunsch zu lernen, methodisches Denken, das selbsttätige Interesse und das selbständige Urteil in ihm geweckt werden. Die Schule dient dazu, dem Menschen die Bahnen anzuweisen, auf denen er immer weiter wandeln und nie fertig werden soll. So bereiten Sie Ihre Zöglinge in gediegener Weise vor für ihr späteres arbeitsreiches Leben in diesem grossen schönen Lande, dessen traditionelle Gastfreundschaft ich mit Freuden geniesse.

Sie werden es von mir begreiflich finden, wenn ich es als den schönsten Vorzug des Unterrichts dieser Lehranstalten preise, dass den Zöglingen meine geliebte Muttersprache erhalten wird. Das breite Leben heimatlichen Gemüts, wie wir es namentlich in unseren Turn- und Gesangvereinen so gern sehen, lässt sich in der Fremde nicht erhalten, wenn nicht sein allerwichtigstes Gerüst, die Sprache, konserviert wird. Was der wonnesame traute Mutterlaut bedeutet, wer wüsste es nicht. Er klingt, wie der Dichter sagt, ewig in uns fort. Wenn wir in der Fremde weilen, tönt er leise in unseren Herzen wieder wie die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese. Erst im Auslande lernt man den Reiz des Heimatsdialektes geniessen, erst in der Fremde erkennt man, was das Vaterland ist. Die deutsche Sprache begleitet den einzelnen Deutschen bis in die geheimsten Tiefen seines Gemüts bei Denken und Wollen, beflügelt ihn, verknüpft alle Deutschen im Vaterlande und in ihrer neuen Heimat zu einem einzigen gemeinsamen Verbande und schafft so das Fundament für den Prachtbau der deutschen Kultur.

In diesem Sinne wirken unsere beiden hiesigen Lehranstalten kräftig mit an der Erfüllung der weltgeschichtlichen Aufgabe, welche dem Deutschamerikaner gestellt wurde. Politisch ist er ein treuer Bürger der Vereinigten Staaten, aber deshalb braucht er die deutsche Sprache nicht zu vergessen. Es ist im Gegenteil seine Aufgabe, die herrliche deutsche Kultur in vollster Loyalität gegen die neue Heimat, ja zu deren ausschliesslichem und höchstem Vorteil als ein wucherndes, möglichst mächtiges Heiratsgut einzubringen in dem Prozess der nationalen Vermählung.

Welches sind nun die Grundzüge dieser deutschen Kultur?

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hat der deutsche Geist sich zu seiner bis dahin noch nicht erreichten Höhe selbständiger Bildung emporgerungen, deren Charakter und Richtung mit den grossen Namen Lessing und Goethe, Schiller und Kant bezeichnet ist. Zum erstenmale seit sechs Jahrhunderten entstand in Deutschland wieder eine Literatur, die sich ebenbürtig den Erzeugnissen der grossen Kulturvölker an die Seite stellte, auf den Gebieten der Poesie und Philosophie sie alle mächtig überragte und sofort den Ausgangspunkt für einen höchst bedeutenden Aufschwung aller Fachwissenschaften wurde. Sie war erfüllt mit idealem Streben philosophischer Tiefe und sittlichem Ernst; sie kehrte rücksichtslos allem Gemachten, Konventionellen, Typischen den Rücken; sie adelte die ästhetische Schönheit dadurch, dass sie dieselbe als das wichtigste Bildungsmittel zur moralischen Läuterung begriff; und indem sie die Entwickelung der Religionen als den höchsten Ausdruck für die Erziehung des Menschengeschlechts fasste, proklamierte sie, ohne feindseligen Gegensatz gegen das äussere Kirchentum, die volle Selbständigkeit des wissenschaftlichen Geistes. Man sieht leicht, welch' eine Fülle von Freiheit und

Fruchtbarkeit eine solche Richtung in sich schloss, welche erwärmende Kraft vor allem für die wissenschaftliche Entwickelung der Nation daraus entspringen musste. Auf diese Früchte der deutschen Kultur hinzuweisen, ist eine Hauptaufgabe des deutschen Unterrichts. Denn das Wissen von der Vergangenheit muss eine Kraft der Gegenwart werden; nicht um mit hohler Gelehrsamkeit über länst verscharrte Dinge zu prunken, sondern damit es unser Urteil bestimme über Gegenwärtiges.

Wie Ihnen allen bekannt, ist in Deutschland das Unterrichtswesen Sache des Staates, der Gesamtheit. Denn nach unserer Auffassung erscheinen die allgemein-menschlichen Kräfte, welche der Unterricht entwickeln soll, überall unter der besonderen Form der Nationalität. Wer diese ausbildet, ergreift damit den einzig richtigen Weg, den Menschen überhaupt zu bilden. Der Staat wirkt nun in jedem Augenblick, durch Verfassung, Gesetzgebung, Verwaltung, fort und fort erziehend auf seine Bürger ein; es hiesse sein ganzes Dasein in Frage stellen, wenn er die erste Grundlage dieser Erziehung, die Bildung der heranwachsenden Generationen aus der Hand gäbe. Im Sinne Fichtes muss der Staat pädagogische Massregeln ergreifen, um seine moralischen Zwecke zu erfüllen, d. h. die Erziehung des Volkes zur Sittlichkeit. Der Staat ist eine sittliche Gemeinschaft, er ist berufen zu positiven Leistungen für die Erziehung des Menschengeschlechts, und sein letzter Zweck ist, dass ein Volk in ihm und durch ihn sich zu einem wirklichen Charakter ausbilde, denn das ist für ein Volk, wie für den einzelnen Menschen die höchste sittliche Aufgabe. Demnach soll der Staat die allgemeinen Prinzipien seines Unterrichtswesens gesetzlich aufstellen. Er muss sich aber dabei vor ängstlicher Kleinmeisterei, vor erschöpfenden Detailbestimmungen, vor pedantischer Uniformierung, sowie vor mechanischem Befehlen und Gehorchen hüten. Durch den Schulzwang sorgen wir für ein Mindestmass gleicher Bildung. Staatsmacht und Volksfreiheit, Wohlstand und Wehrkraft, Bildung und Glauben, das sind die grossen Gegensätze, die wir versöhnen wollen, damit wir den Idealismus der freien Persönlichkeit erzeugen, die sich selber bestimmt und sich freiwillig für das Ganze opfert, die ihre Kräfte ganz einsetzt, weil man ihr erlaubt, sie ganz zu entfalten.

Die Schuleinrichtungen in Amerika sind andere, ob bessere oder schlechtere, will ich nicht untersuchen. Wahrscheinlich dürfte es sich so verhalten, wie bei den meisten Dingen dieser Welt, und manches hier, manches dort besser sein. Bei uns ist z. B. das bisherige unnatürliche Übergewicht der gelehrten Berufe wohl eine Folge des allzu grossen Gewichtes, welches früher in den Schulen auf die humanistische Bildung gelegt wurde. In amerikanischen Kreisen wächst immer mehr die Einsicht, dass die deutsche Sprache eine wertvolle Ausrüstung für jedermann ist. Wie Goethe sagte: Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waren anbieten, er

spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert. Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiss nichts von der seinen. Möge hier auch der Geist immer mehr zur Geltung kommen, der sich in der deutschen Schule bekundet, der Geist des Pflichtbewusstseins und des Glaubens an den reinen Wert idealer Güter; denn das Festhalten und die unaufhaltsame Betätigung des Ideals ist unseres Lebens höchster Zweck. Zivilisation ist nur dann ein positiver Gewinn, wenn sie zur Kultur führt, d. h. zu einer geistigen und künstlerischen Gestaltung des Lebens und zu einer inneren moralischen Klärung.

Translating from German into English.

By **Caroline T. Stewart, Ph. D.,** University of Missouri.

In translating from German into English, what shall we teachers emphasize most in our classes? We must emphasize most, what the pupils slight most. As a rule pupils will translate accurately nouns, adjectives in the positive degree, or transitive and intransitive verbs. Modal auxiliaries, passive verbs, adjectives in the comparative and superlative degree, and expletives they will slight; and we all know that many teachers, especially in secondary schools, allow their pupils to slip over such words almost as though they were not on the printed page at all. How many of us have heard the English word "would" used indiscriminately to translate *konnte, könnte, musste, müsste, sollte, wollte;* and the word "indeed" used indiscriminately for *aber, auch, da, doch, ja noch, schon, so, wohl.* And how many of our own pupils, when they first come to us, tell us, "Our teachers have always let us slip over so many words that you make us pay attention to! We either left them out entirely, or translated them as we pleased; so it is difficult for us to be held down to their exact translation now."

1). Of the "little" words, as pupils call them, the most common ones, with some of their most usual meanings, follow. They have almost countless shades of meaning, though, as said above, if the teacher allow it, pupils will say "indeed" for them all.

aber="but" at the beginning of a sentence.
"however" elsewhere
"why!" frequently
auch="even" in the phrase *wenn auch* "even if."
da="so, in that case, therefore, under those circumstances".
loch=but, though, yet, ever, in the world, nevertheless, for all that, after all, still, just, if only, over, in the world, pray!, sure enough, really,